

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang
– Dezember 2023 –

Heilige Grenzen? Ausgeschlossen – aufgenommen, hg. v. Felix KÖRNER / Serdar KURNAZ / Angelika NEUWIRTH. – Freiburg i. Br.: Herder 2022. 223 S., geb. € 20,00 ISBN: 978-3-451-39289-4

Heilige Grenzen? unternimmt einen Beitrag zu einer (binnen- und interreligiösen) Theol. des Ortes, der sich mit der Frage nach den inneren Grenzen – mit Inklusionen und Exklusionen in den Räumen religiösen Lebens auseinandersetzt. Dieses Buch tut dies, indem es topologisch vorgeht, d. h. einen konkreten religiösen Ort in den Blick nimmt, der geographisch konkret zugleich mit religiösen und historischen Topoi befrachtet ist, nämlich den religiösen *Meltingpot* Jerusalem – Ort mit Heiligtümern von religiöser Bedeutsamkeit für jüdische, christliche und muslimische Gläubige; Stadt mit einer sagenhaften Geschichte, in der sich vielfältigste Spuren religiösen Lebens, religiöser Begegnung und Abgrenzung eingraviert haben. An diesem Ort stellt sich die Gottesfrage der drei monotheistischen Religionen ständig und durchaus auch in brisanter Weise neu: Wohnt Gott an konkreten Orten ein? Verortet er sich an diesem multireligiösen Ort? Und was bedeutet das hinsichtlich der sichtbaren und unsichtbaren Grenzen, die Jerusalem durchziehen? Heiligtümer und sakrale Orte sind gesonderte Orte sozialen und politischen Eigenschaften mit samt deren Normen, Diskursen und Praktiken. Sie sind Orte von religiösen Gemeinschaften mit ihren Normen und Diskursen; und Orte der Identifikation, in denen die Glaubenden gemeindlich aufgenommen sind und sich gerade deswegen – wenn die religiösen Normen nicht das Gegenteil bewirken – als ethische Subjekte entfalten können, wenn sie sich ‚frei‘ verantwortet in die Ereignisgeschichte ihrer religiösen Offenbarung stellen können, mit der diese Orte verbunden sind.

Jerusalem ist allzumal ein Ort, an dem Ereignisgeschichten sich begegnen versöhnlich oder auch abgrenzend, denn mit den heiligen Bezirken sind auch Glaubensbedeutungen verbunden. Daher bestimmen solche sakralen Bereiche über Zugehörigkeiten und auch über Grenzen, Abgrenzungen und Ausschließungen. Nun sind es gerade diese „Grenz-Fragen“ im Resonanzraum der verschiedenen Überlieferungen, die überhaupt alle theol. Grundprobleme zum Schwingen bringen; nämlich eben, wie umzugehen sei mit dem Heiligen, dem Fremden, ‚dem Anderen‘ (11). Und im Angesicht der nach wie vor (weltweit) brisant wirkenden Abgrenzungen muss eben insbes. auch auf das Verhältnis von Christ:innen und Muslim:innen zueinander eingegangen werden: Wie kann dem Fremden als vermeintlichem Störenfried Aufnahme und Mitwirkung eingeräumt werden? Diese Fragen gehen gemeinsam eine Koranforscherin, ein muslimischer Theologe und ein christlicher Theologe an. Das Buch versteht sich so als ein Gespräch von christlicher und islam. Theol. mit der Koranforschung. Das Buch ist gegliedert in drei thematische Kap.: Ort, Geschichte und Religionen. Mit diesem Dreieck ist ein Koordinatensystem aufgespannt, das den Hg.:in erlaubt, wichtige Topoi

der anvisierten Problemstellung gemeinsam im Blick zu behalten und Ihre Explikationen aufeinander bezugsfähig zu machen. Die Einführung von *Felix Körner* bietet einen hinführenden und hilfreichen Überblick über dieses gemeinsame Projekt, in dem hier die Problematik der „Grenzen“ in den Dimensionen von „Geographie, Geschichte und Religionen“ eröffnet und auch die Absicht des Buches bezeichnet, nämlich eben eine „Theologie des Ortes, der Geschichte und der Religionen“ (a. a. O. 21f) zu entwerfen (die in einem weiteren Projekt noch zu einer Theol. der Sprache erweitert werden soll).

Angelika Neuwirth eröffnet (Kap. 1: Ort) das Buch zunächst mit einer „Verortung“ der Bedeutung Jerusalems aus der Perspektive der koranischen Verkündigung. Dieses Kap. gibt eine grundlegende wie vielfältige Antwort auf die Frage, welche Bedeutung der Topos Jerusalem im Koran einnimmt. Und anhand eben einer koranischen Jerusalem-Theol. spielt sie die theol. Ortsfrage (als der nach der möglichen Einwohnung Gottes) durch und stellt damit erstmals überhaupt eine Art koranische Topologie Jerusalems dar. Mit ihren Überlegungen plädiert sie so „für eine Einbeziehung von Judentum und Islam in die westlich-christliche Geschichtserinnerung“ (a. a. O. 24). Denn zur europäischen Geschichte und ihrem Wissenskanon, der auf biblischen Grundlagen beruht, gehöre auch die levantinische Geschichte und damit auch der Islam als Teil dieses biblisch fundierten, kulturgeographischen Raumes, in dem die Wahrnehmung des Heiligen sich bereits früh mit dem Tempel von Jerusalem verbunden hat. Auch der Koran ist eben biblisch (etwa abrahamitisch) fundiert und spricht von Jesus und Maria, den „Schriftbesitzern“ der Juden und Christen; und eben auch von Jerusalem.

Wenn im Anschluss diese basale Jerusalem-Topologie aus christlicher und muslimischer Perspektive weitergedacht wird, so muss geklärt werden, was denn eine Theol. des Ortes sein soll. Körner (in Kap. 1.2) nimmt solche Klärungen vor, in dem er genauer bestimmt, was Topik bedeutet; nämlich eine „Ortskunst“, die lebensweltliche Bedeutungen und geschichtliche Topoi kreativ rekonstruiert und auf diesem Wege der rekonstruktiven Darstellung der theol. Orte auf neue Aspekte stößt, die hinsichtlich der inter-religiösen Verständigung Möglichkeiten der dialogischen Erweiterung des gegenseitigen Verständnisses eröffnet. So führt *Serdar Kurnaz* (in Kap. 1.3) die Leser:innen etwa in die Geschichte der islam. Reinheitsgebote, die bei genauerer Betrachtung nicht so eindeutig und exklusiv zu verstehen sind, wie sie bei einseitiger Betrachtung scheinen. Reinheitsgebote haben eine identitätsstiftende Funktion und ermöglichen daher eine „Wir“-Konstitution. Die exegetische Analyse solcher Topoi zeigt aber, dass etwa Reinheitsgebote auch einen „Sitz im Leben“ haben und so mit konkreten geschichtlichen Orten verbunden sind; was aber auch bedeutet, dass solche Normen sich in anderen geschichtlichen Situationen und verschiedenen Rechtsschulen in ihrem Gebrauch verändern. So werden Reinheitsgebote in der muslimischen Praxis in Europa kaum zur Abgrenzung verwendet.

Körner und Kurnaz bringen unter den Kap.überschriften „Ort“, „Geschichte“, „Religionen“ (Kap. 1.–3.) eine ganze Reihe weiterer Topoi ins Spiel, die sich gegenseitig topisch-dialektisch erhellen und so mitunter überraschende Erweiterungen ihres Verständnisses eröffnen. Diese hermeneutischen Erweiterungen des Verständnisses haben mitunter eine neuartige Vermittlungspotential und gehen über die eigenen religiösen Grenzen hinaus. Hinsichtlich einer Theol. des Ortes ist es m. E. ein Wermutstropfen, dass insgesamt von raumtheoretischen Begriffen eher weniger Gebrauch gemacht wird, die dem Buch in fundierter Weise zuträglich gewesen wären und die (angesichts der sperrigen Materie) wohl auch die Lektüre hätten geschmeidiger machen können.

Das Kap. drei (Religionen) thematisiert schließlich (in einer Art Synthese) Formen von „Grenzen“. Es gebe im Dialog der Religionen mit Bezug auch auf die je eigenen Glaubenslehren verschiedene Qualitäten und Bedeutungen von Grenzen: Grenzen etwa, die man achten sollte (*bounderies*); Grenzen, die man sich eingestehen muss (*limitations*); und Grenzen, die zu Neuem herausfordern (*frontiers*). Es geht mitunter um bleibende Grenzen in den Glaubenslehren; aber gerade daher auch um Grenzerweiterungen, durch die Suche nach lebbareren Lösungen im Angesicht auch gemeinsamer Probleme in der Welt; um das Kennenlernen des Anderen durch die verschiedenen Lösungsansätze, die auch den eigenen Glauben besser zu verstehen ermöglichen.

Es geht bei der Klärung von religiösen – und allzumal „heiligen“ Grenzen – um Grundklärungen der Bedingungen des interreligiösen Dialogs; und eben um nichts Geringeres als der Bildung einer dialogischen Weltkultur etwa hinsichtlich der Sorge um das gemeinsame Haus. In diesem Sinn ist dieses anspruchsvolle Werk in der Tat als ein grundlegender und wichtiger Beitrag zu betrachten, das in politisch-religiöser und hermeneutischer Hinsicht auch als ein Proprium zu einer substantiellen Theol. des Ortes (als der dialogischen Konkretion der Gottesfrage) im christlich-islam. Dialog gelten darf.

Über den Autor:

Thomas Hilker, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ökumene des Fachbereichs Katholische Theologie der Universität Münster (t_hilk02@uni-muenster.de)